Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

46ster Jahrgang.



№ 36. 1848.

Ratibor, Sonnabend den 6. Mai.

Bekanntmachung.

Obgleich wir unterm 24. März c. zum Beitritt bei der hiesigen Bürgerwehr öffentlich aufgefordert, haben sich dennoch bis jetzt nur ein geringer Theil der hiesigen Schutzverwandten betheiligt; wir ersuchen Letztere daher nochmals zum Beitritt, den sie bei dem Oberführer Herrn Dr. Polko anmelden wollen.

Ratibor den 5. Mai 1848.

Der Magistrat.

Constitutioneller Verein zu Ratibor.

Die Versammlung am 3. d. M. wurde von dem mitunterzeichneten Domherrn Heide damit eröffnet, daß er das Ergebniß der Vorstandswahl vortrug, welches nach Vorschrift des § 4 der Statuten hiermit öffentlich bekannt gemacht wird. Die meisten Stimmen haben erhalten:

1) der Justizrath Klapper,
2) der Superintendent Redlich,
3) der Domherr Heide,
4) der Rathsherr Speil,
5) der Fürst von Lichnowsky.

Da der Letztere indeß im Voraus erklärt hatte, daß er eine etwanige Wahl ablehnen müsse, so tritt statt seiner als fünftes Mitglied des Vorstandes ein:

Der Ob. L. Ger. Rath von Tepper-Laski.

Hierauf sprach der Ob. L. Ger. Rath v. Tepper zunächst in einem längeren Vortrage sein politisches Glaubensbekenntniß aus; Konrektor Keller beleuchtete sodann die früher schon verhandelte Polensache von einer andern Seite und bemühte sich das der polnischen Nation angethane politische Unrecht zu erweisen. Dr. Mehlhorn berichtigte eine falsche Darstellung, welche in einem Lokalblatte über die von ihm gegebene Erklärung seines Austritts aus dem constitutionellen Verein enthalten sei. Dr. v. d. Decken erwiderte Einiges über die Nothwendigkeit bestimmter Abgrenzung eines politischen Klubs von andern Gesellschaften. Fürst v. Lichnowsky sprach über das Ergebniß der am 1. Mai c. stattgefundenen Wahlen, über die möglichen Folgen, über Täuschungen, falsche Versprechungen und Umtriebe. Prof. Hoff wies auf die Zerfahrenheit Deutschlands hin und bezeichnete als eine der Hauptursachen die fehlerhafte Jugendbildung. Eine erklärtermaßen unabsichtlich hervorgerufene Erörterung über Personalien fand sehr bald die friedlichste Lösung.

Schlüßlich machen wir noch bekannt, daß die noch nicht abgeholten Eintrittskarten bis Sonntags Nachmittags 2 Uhr in der Hirtschen Buchhandlung können in Empfang genommen werden und daß Jeder der Unterzeichneten neue Beitrittserklärungen entgegennimmt. Wir bitten jedoch, sie wo möglich nicht bis zum Eintritt in das Versammlungslokal zu verschieben, und machen endlich noch darauf aufmerksam, daß nach §. 6 der Statuten die Eintrittskarten jedes Mal müssen vorgezeigt werden.

Ratibor den 5. Mai 1848.

Der Vorstand.

Klapper. Redlich. Heide. Speil. v. Tepper.

Erklärung.

Aufgefordert, den Hergang der Entstehung unsers hiesigen constitutionellen Vereins, der Wahrheit gemäß zu veröffentichen, um dadurch ein für allemal allen, wenn auch für sich selbstzeugenden Verunglimpfungen zu begegnen, entspreche ich im Interesse der Sache hiermit diesem Wunsche. — Dieser Verein ist kein anderer, als der, welcher ursprünglich im Jaschkeschen Lokale, ohne alle oppositionelle Tendenz zusammentrat. Die gleichzeitige Bildung eines zweiten Bürgervereins veranlaßte den Wunsch und das Bestreben der Vereinigung mit diesem. Es stellte sich indeß bereits in der vorberathenden Versammlung beider Vereine heraus, daß ihre Wege auseinandergingen. Jedoch wurden die Gegensätze noch überwunden, und man versuchte ein ferneres Zusammenleben, ähnlich dem von Eheleuten, die von vornh erein innerlich entzweit sind, mit Scheidungsregungen umgehen, und einander den Rücken zukehren. Jede spätere Versammlung legte nur dem Gewissen, der Stellung, der Ueberzeugung vieler Mitglieder des ursprünglichen constitutionellen Vereins schwerere Opfer auf, und sie sahen sich endlich durch Vorkommenheiten in die Lage gedrängt, entweder sich selbst oder den Verein aufzugeben. Sie wählten das Letztere und welcher Ehrenmann, der Ueberzeugungstreue auch an andern zu achten weiß, kann es ihnen verargen? — Die ausgeschiedenen Mitglieder traten darauf bald, wie schon der Wunsch dafür bei der Austrittserklärung geäußert worden, in dem jetzigen constitutionellen Verein zusammen oder vielmehr in denselben wieder zurück, um auf den gegebenen Grundlagen und ohne mit den Verhältnissen der ruhmgekrönten Geschichte Deutschlands, und Preußens besonders, brechen zu wollen das neue constitutionelle Leben, und das damit zusammenhängende öffentliche und allgemeine Wohl auf gesetzlichem Wege anbahnen und fördern zu helfen. — Dieses der Entstehungsgrund und Hergang der Sache. Anderweitige unlautere und unwürdige, kleinliche Motive haben ihr nicht zum Grunde gelegen.

Natürlich steht es Jedem ohne Unterschied des Standes frei, dem constitutionellen Vereine beizutreten oder nicht, wenn er dessen offen ausgesprochene Grundsätze theilt; aber dieser Verein achtet die wahre, constitutionelle Freiheit zu hoch, als daß er die in dem früheren Verein verbliebenen ehrenwerthen Männer darum tadeln sollte. Er läßt jedem sein Recht, seine Freiheit, seine Ueberzeugung, wünscht aber auch sich selbst nach diesem Maßstabe beurtheilt zu sehen. Die Trennung unvereinbarer Theile kann nur beiden zum Frieden und Besten gereichen.

Ratibor den 5. Mai 1848.

L. Hoff.

Aus Rosenberg

berichtet der Rosenberg-Kreutzburger-Telegraph unter andern Nachstehendes:

Rosenberg den 1. Mai. . . . .
Offen wurde, und zwar von Männern, bei denen wir edlere Gesinnungen vorausgesetzt hätten, ermahnt, keinen Juden und keinen Evangelischen zu erwählen. Und dieser böse Same religiösen Fanatismusses alter finsterer Jahrhunderte, aus solchem Munde ausgestreut, er fiel nur auf zu willfähriges Erdreich. Vergessen war bald die Ermahnung des Herrn Kommissars, die Wahl nicht von der Confession, sondern von der Ehrlichkeit und Fähigkeit des Mannes abhängig zu machen. Ohne alle Rücksicht auf Bildung, Intelligenz und Tüchtigkeit, sahen wir bald nur den Glauben (wenn nicht mitunter noch Schlimmeres — Bier- und Brantwein-Tractation —) den Sieg davon tragen. Wir müssen dem Herrn Wahlkommissarius alle Anerkennung darüber zu Theil werden lassen, daß er mit vieler Energie Ruhe und Ordnung zu halten gesucht und überhaupt sein Amt mit Umsicht ausgeübt, das aber müssen wir entschieden mißbilligen, daß er den Herrn Pfarrer Ludenia mit dem Schreiben der Zettel für die des Schreibens Unkundigen beauftragt hat. Durch diesen Mißgriff war den Confessionsumtrieben Thür und Thor geöffnet; durch diese Erwählung auf das unwissende Volk unbedingt ein moralischer Einfluß autorisirt, unter welchem jede freie, unabhängige, auf eigner Überzeugung beruhende Wahl eine Unmöglichkeit geworden, jedes Streben für Erreichung von Männern, die unsere Zeit begriffen und die beurtheilen können, was diese Zeit erfordert, zu einer reinen Chimäre. — Denn das liegt auf der Hand, daß der Beichtvater auf seine eignen Beichtkinder hier unter solchen Umständen einen Einfluß auszuüben im Stande war, welcher selbst bis zu einer Art von Zwang gesteigert werden konnte. Mit einer wahren Empörung alles rechtlichen Gefühles sahen wir hier Männer zurückgedrängt, die — wenn Fähigkeit, Rechtlichkeit, Kenntnisse und guter gemeinnütziger Wille nur im Mindesten zur Maßgabe genommen worden, zu erwählen eine heilige Pflicht gewesen wäre und dagegen Männer für diese hochwichtige Angelegenheit erwählen, deren — es ist kaum glaublich, aber leider dennoch wahr — deren ganze Intelligenz kaum so weit hinreicht, ihren eigenen Namen fehlerfrei zu schreiben; Männer, die nicht einmal mit ihres Gleichen zu sprechen, ja die überhaupt kaum deutsch zu sprechen vermögen, geschweige denn gar schreiben und lesen, und ihre Gedanken geordnet zu Papier bringen können. Solche Wahlmänner haben wir hier zur Wahl der preußischen, ja sogar der

deutschen National-Vertreter erhalten; so hat die Dummheit, so der Confessionen-Unverstand durch seine großen Massen gesiegt. — Aus dem Chaos der Verwirrung und Intriguen sind für beide National-Versammlungen 7 Wahlmänner hervorgegangen, von denen wir kaum dreien mit gutem Gewissen die Befähigung hierzu zusprechen können. Die anderen müssen wir geradezu als unfähig betrachten, und bedauern, daß unser Volk noch nicht mehr Reife und Einsicht erlangt hat, um eine so hochwichtige Sache mit größerer Prüfung und größerer Gewissenhaftigkeit zu erledigen, — um nicht zu bedenken, daß, wer nicht einmal auf der Kanzel verständlich noch zusammenhängend sprechen kann, oder wer überhaupt der Sprache nicht fähig ist, oder keine gehörige Schul- und Lebensbildung besitzt, oder dem jede Gesinnung für das allgemeine Wohl und Beste abgeht, oder dasselbe nicht zu beurtheilen vermag, — daß alle solche Personen in unserer Aller Namen, wo es alsdann gilt, weder sprechen noch handeln, noch unser Wohl befördern **können**. —

Wien. **Die Politiker wachsen jetzt bei uns wie die Pilze.** — Gut wäre es schon! Aber leider ist nicht Alles Politiker, was sich dafür hält oder ausgiebt! — Wer bisher nicht einmal soweit kam, seine Nase in die Allgemeine Zeitung hineinzustecken, wer bisher Politisiren mit dem alten ererbten Krähwinklerbegriff des „Kannegießens" für gleichbedeutend und es also unter seiner Würde hielt, sich auch nur die Miene zu geben, als verstände er etwas von den Regeln und Einrichtungen der großen Weltstaatsmaschine, der ist jetzt auf einmal über Nacht ins Conversations- oder Staats-Lexikon und in ihm der politische Reformgeist gefahren!! — Politik? — Bagatelle, Lapalie — man will es, und ist es!!?! — Nun, die Donquixotterie bemächtigt sich alles dessen was — Mode ist, warum also nicht auch der Politik? Zu Hause ist jeder ein König, also wenn er gerade will ein — Narrenkönig! — Wenn aber diese Dampfpolitiker, die noch durch nichts bewiesen haben, daß sie dazu berufen sind, als Leithämmel der öffentlichen, noch unreifen politischen Meinung auftreten wollen, wenn sie gar in die Presse hineinpfuschen, und sich zu überall Stimmführern aufwerfen, da sollte denn doch dagegen protestirt werden. — Unsere Verhältnisse und die politischen Ansichten der Meisten darüber sind verwirrt genug, und haben es nicht nöthig, durch leeres politisches Strohgedresche, und auf Abwege gerathende Faselhanserei noch konfuser zu werden. — Männer von Beruf, von tüchtigem Charakter, von gediegenen politischen Studien, die thun uns noth, die werden wie ein Tropfen Wasser in der Wüste, freudig erkannt und begrüßt werden. — Jene Afterpolitikerleins aber, die es größtentheils aus Modethorheit, Spekulationsgeist, oder Ruhmsucht (?) werden, mögen doch das alte Sprüchlein bedenken, das da heißt: „Non omnia possumus omnia!" Es kann Einer ein sehr guter Schneider, Schuster, Lyriker, Dramatiker, Cancelist, Bereiter u. s. w. u. s. w. sein, ohne deshalb zum Politikus nur die geringste Anlage zu haben. — Darum, Schuster bleib' bei deinem Leisten! — Jeder' kann in seinem Berufe und seinem Kreise für das allgemeine Wohl wirken, kann sich mit Leib und Seele dem allgemeinen, großen Reformwerke anschließen, aber nur nicht aus übel verstandenem Trieb auf ein Feld hinausschweifen, dessen Boden man genau kennen muß, um denselben zu pflügen, darin zu säen, und eine nützliche Saat herzuziehen! —

Nachweis.

Im Monat April d. J. fand auf der Wilhelms-Bahn folgende Frequenz statt.

Es wurden befördert:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
5659 Personen für . .	3311	13	6
Gepäck für	225	16	9
Hunde für	8	20	–
Pferde und andere Thiere für	118	20	–
Equipagen für	66	20	–
33638 Ct. Fracht für .	2977	25	6
Gesammt-Einnahme .	6708	25	9

Markt-Preis der Stadt Ratibor:
vom 4. Mai 1848

Weizen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 23 sgr. – pf. bis 2 rtlr. 2 sgr. 6 pf.
Roggen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 12 sgr. 6 pf. bis 1 rtlr. 20 sgr. – pf.
Gerste: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 5 sgr. – pf. bis 1 rtlr. 12 sgr. 6 pf.
Erbsen: der Preuß. Scheffel 1 rtlr. 20 sgr. – pf. bis 2 rtlr. – sgr. – pf.
Hafer: der Preuß. Scheffel – rtlr. 22 sgr. 6 pf. bis – rtlr. 28 sgr – pf.
Stroh: das Schock 2 rtlr. 15 sgr. bis 2 rtlr. 20 sgr. – pf.
Heu: der Centner – rtlr. 13 sgr. bis – rtlr. 20 sgr.
Butter das Quart: 12 bis 16 sgr.
Eier: — 5 bis 6 für 1 sgr.

Verlag und Redaction von F. Hirt.

Druck von Bögner's Erben

Allgemeiner Anzeiger.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Am 20. Mai werde ich in Ratibor eintreffen und bald darauf den Tanz-Unterricht beginnen.

Breslau den 24. April 1848.

Louis Baptiste.

Bei Unterzeichnetem ist täglich Krapitzer gut gebrannter Mauerkalk à Tonne 25 Sgr., Düngungskalk à Tonne 12 Sgr., franco Ratibor, ersterer 1 Rthl., letzterer für 17 Sgr. zu haben

Flößinspektor Scholz
in Kzięzalonka.

Vollzüchenleinwand

empfiehlt

Ratibor den 24. April 1848.

die Leinwandhandlung des

J. Grenzberger,
Lange-Straße № 27.

Gänzlicher Ausverkauf.

Da ich mein Kleider-Geschäft aufgebe, so verkaufe ich sämmtliche Bestände bestehend aus

Röcken, Schlafröcken, Herrn- und Damen-Mänteln, Beinkleidern, Westen, Bournussen, Pelzen rc. zu auffallend billigen Preisen. — Auch ist in meinem Hause (Neue Gasse) der ganze Unterstock zu vermiethen und sofort zu beziehen.

Ratibor den 4. Mai 1848.

S. Dzielnitzer.

Auf der Palitzaschen Wiese am Bahnhofe stehen Späne zum Verkauf. Das Nähere bei

Starcke,
im Luftschen Hause.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Pfandverleiher Krettekschen Erben sollen die als verfallen anzusehenden Pfand-Gegenstände öffentlich am:

25. Mai 1848, von früh 8 Uhr ab,

in unserem Termin-Zimmer № 1 meistbietend verkauft werden.

Der Zuschlag und die Uebergabe der in Gold und Silbersachen, Schaustücken, Tisch- und Bettzeug, Leibwäsche, Uhren, Gewehren, Kleidungsstücken rc. rc. bestehenden Effekten erfolgt nur gegen sofortige Erlegung des Meistgebots.

Alle Diejenigen, deren Pfänder hiernach seit länger als 6 Monaten liegen und verfallen sind, werden aufgefordert, solche noch vor dem Verkaufstermine einzulösen, oder wenn sie gegen die eingegangene Schuld-Verbindlichkeit gegründete Einwendungen zu haben vermeinen, diese dem unterzeichneten Gericht anzuzeigen, indem sonst mit dem Verkauf der Pfandstücke verfahren, der Pfandgläubiger befriedigt, der etwaige Ueberschuß aber an die hiesige Armenkasse abgeliefert und Niemand ferner mit Einwendungen gegen die eingegangene Pfandschuld gehört werden wird.

Ratibor den 14. März 1848.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Wilhelms-Bahn.

Zur Verpachtung der Grasnutzung auf den Dossirungen und Böschungen der Bahn ist Termin

1. für die Strecke von Cosel bis Markowitz
den 22. Mai Vormittags 10 Uhr
im Empfangshause zu Hammer

2. für die Strecke von Markowitz bis Oderberg
den 22. Mai Nachmittags 3 Uhr
im hiesigen Verwaltungsbüreau, und um 5 Uhr im Bahnhofe Krzizanowitz anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen selbst im Termine vorgelegt werden sollen.

Ratibor den 3. Mai 1848.

Das Direktorium.

Sonntag am 7. Mai 1848

Zweites Abonnement-Concert im Weidemannschen Garten.

Zur Aufführung kommt: „Genre-Bilder" großes Potpourri von Gung'l. Erlkönig von Schubert.

Anfang 3 Uhr.

Entrée für Nichtabonnenten 5 Sgr.

Zettel werden nicht ausgegeben.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich heute das früher Sowigsche, jetzt Seidelsche Bad eröffnet habe. Es sind täglich Kräuter- und andere Bäder nach vorheriger Bestellung zu bekommen und bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Ratibor den 1. Mai 1848.

Emilie Seidel.

Um die Ausgabe des Hauptblattes der heutigen Nummer des Oberschlesischen Anzeigers nicht zu verzögern, so erscheint die Beilage Nachmittag als **Extra-Blatt.**

Die zur Aufnahme in dieses Blatt bestimmten Inserate werden von der Expedition desselben (am Markt im Lokal der Hirtschen Buchhandung) spätestens an jedem Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags erbeten.

zweifelhaft sein könne, sobald die Wahlmänner nur unter sich einig wären über die abzusendenden Personen. Er warnte die Versammlung vor den Aufwieglern und falschen Freunden, die ihre Verhältnisse nicht kennen, ihnen verbrecherischer oder thörichter Weise falsche Hoffnungen machen auf jedes Begehren eingehen, und alle Forderungen zu erfüllen, jedem Uebel abzuhelfen, alles durchzusetzen versprechen. Wer dieses thue, sei nothwendigerweise ein Betrüger. Niemand könne für den Ausgang einstehen, Niemand könne mit Sicherheit versprechen, daß dieses oder jenes durchgesetzt werden würde, man könne nur versprechen, für die anvertrauten Interessen zu reden, zu stimmen und zu trachten, die Stimmen seiner Freunde und des Ministeriums dafür zu gewinnen. Sie wüßten alle sehr gut, daß in letzter Zeit gewisse Leute aus der Stadt zu ihnen gekommen oder sie zu sich gezogen hätten, um sich ihnen unter Versprechungen goldener Berge entweder selbst anzubieten, oder doch ihres Gleichen zu empfehlen. Dies wären Leute, die nur ihre eigenen Absichten verfolgen, die Eigennutz oder Anmaßungen leitet, und die nichts zu verlieren hätten, die kein Haus, keine Scholle Land hier besäßen, das als Pfand der Redlichkeit ihrer Absichten uns zurückblieb. Vor diesen Leuten warnte der Redner die Versammlung auf das nachdrücklichste. Was endlich die Forderungen der Landgemeinden anbeträfe, so gäbe es in dieser Versammlung so viel specielle und lokale Wünsche als Köpfe. Jede Gemeinde begehre, daß ein eigener Vortrag in Berlin über ihre lokalen Interessen gehalten würde. Dies sei ein Unding und bei den vielen **1000** Dörfern der preußischen Monarchie würde der Landtag viele Jahre dauern. Die Versammlung müßte sich also darüber einigen, was sie von dem Deputirten begehre, was er vortragen und bevorworten solle. Was die Majorität beschlossen, solle zu Protokoll gegeben und dieses den Deputirten überreicht werden. Kein Deputirter aber, wenn er nicht selbst ein Bauer ist, könne unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach Berlin gehen, wenn nicht der zweite Deputirte, der ihm zur Seite steht, ein Bauer, ein Landmann ist. Er selbst, schloß der Fürst, wenn er Deputirter werden solle, würde es nur dann annehmen, wenn der zweite Deputirte ein Bauer oder Landmann ist. Er würde weder mit einem Gutsbesitzer, noch mit einem Beamten, noch mit einem Städter nach Berlin gehen wollen. Denn bei der gegenwärtigen Aufregung, die unter dem Landvolke herrscht, bei den vielen ganz unausführbaren Erwartungen, die es hege und Forderungen, die es stelle, würde ein Engel nicht ausreichen, um ihnen zu genügen, und wenn dann Monate vergingen, ohne das eine Entscheidung käme, wenn endlich der Landtag geschlossen würde und noch viele Wünsche unerfüllt geblieben, dann würde das ganze Landvolk gegen den unglücklichen Deputirten aufstehen und ihm Verrath oder Saumseligkeit vorwerfen. Deßhalb müßte ein Bauer als zweiter Deputirter neben dem ersten stehen, wenn derselbe nicht selbst ein Bauer ist. Nur dann würden sie glauben, wenn einer ihrer eigenen Leute erkläre, daß alles geschehen, was menschlich möglich war, daß ihr Interesse ohne irgend eine Rücksicht redlich vertreten worden und daß der Ausgang nicht von dem Willen des Deputirten abgehangen habe. Diese Rede, die mit vieler Aufmerksamkeit gehört wurde, schien einen großen Eindruck auf die Versammlung zu machen, obwohl einzelne Unruhestifter versucht hatten, die Aufmerksamkeit abzulenken. Der Fürst Lichnowsky zog sich bald darauf zurück, die Versammlung ging auseinander, große Gruppen bildeten sich auf dem Marktplatze, und wir sahen zahlreiche Abtheilungen nach dem Hause des Großbürgers Mosler sich begeben, wo der Fürst abgestiegen war. Jedenfalls ist diese Versammlung für die zukünftige Deputirtenwahl sehr entscheidend, das Resultat wird ja der Montag ergeben.

Ein Wahlmann.

(Eingesandt.)

Herr Assessor Polko hat, angekündigtermaßen, in der letzten Bürgerversammlung sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt. Wir bekennen, wir sahen demselben nicht ohne einige Neugier entgegen. Herr Polko hatte bisher stets mit der Republik geliebäugelt, ohne sie doch offen für seine Verlobte zu erklären. Er hatte stets bevorwortet, im Prinzip hatte er die Republik für die vollkommenste Staatsform ohne jedoch damit sagen zu wollen, daß er sie den gegebenen Verhältnissen für angemessen, ihre Einführung für wünschenswerth halte. Aus einem politischen Glaubensbekenntnisse hofften wir doch soviel wenigstens entnehmen zu können, ob der Redner der Monarchie, ob er der Republik zugethan sei? Anfangs schien es auch, als wollte er diese Erwartung rechtfertigen. Er stellte den Satz auf: in der zu vereinbarenden Constitution müsse die Volksvertretung die Gesetze beschließen, der König sie ausführen. Wir nahmen hiervon Akt und dankten dem Redner für seinen Freimuth. Denn wo das Volk die Gesetze beschließt, der König sie nur ausführt, da ist die Gewalt des Königs derjenigen des Volkes untergeordnet, der König sinkt zu einem bloßen Beamten herab, oder, mit andern Worten eine so eingerichtete Stattsverfassung ist eine Republick und keine Monarchie, gleichviel ob der an der Spitze stehende Präsident König, oder wie anders heißt, denn Namen thun nichts zur Sache.

Doch kaum waren wir mit dieser Schlußfolgerung fertig, so wurde sie, wie das bei diesem Redner nicht selten geschieht, schon wieder durch die entgegengesetzte Behauptung umgestoßen, Er sagte nämlich bald darauf: Die Volksver-

tretung beschließt die Gesetze, der König sanktionirt sie. Das ist etwas anderes, hiermit wird auch der Monarchist sich einverstanden erklären. Man sollte meinen, daß Derjenige, welcher es wagt mit einem politischen Glaubensbekenntniß öffentlich aufzutreten, über die wichtige Frage, ob der König ein Theilnehmungsrecht an der Gesetzgebung habe? mit sich im Klaren sein müßte. Man könnte dies mit doppeltem Rechte von Herrn Polko fordern, welcher eine so hohe Meinung von seinem Berufe zur Gesetzgebung hat, daß er uns, naiv genug, erklärte: er würde sich selbst für einen Bösewicht halten, wenn er sein Licht unter den Scheffel stellen und seine übrigens mit ganz erklecklichen Reisekosten und Diäten, bezahlten Dienste dem Vaterlande nicht anbieten wollte.

Wenn aber Herr Polko hierüber mit sich im Klaren war, wie konnte er in einem Athem zu uns sagen: ich will dem Könige eine Theilnehmung an der Gesetzgebung ab- und zusprechen, ich will eine Republik und Monarchie? Es wäre zu wünschen, wenn Herr Polko uns dieses Räthsel in einer der nächsten Versammlungen in seiner gewöhnlichen lichtvollen und geordneten Darstellungsweise lösen wollte.

Notizen.

Frankfurt. Der Fünfzigerausschuß hat folgenden Aufruf erlassen: Deutsche! In wenigen Wochen wird eine freigewählte constituirende National-Versammlung unserm Vaterlande eine Verfassung geben, welche die unveräußerlichen Volksrechte, welche Freiheit und Wohlstand für immer begründen soll. Ganz Deutschland sieht mit Spannung dem großen Zeitpunkte entgegen; es bedarf zu diesem Werke vor Allem der Ruhe und Ordnung. Dennoch ist in verschiedenen Theilen des Vaterlandes die Sicherheit der Person und des Eigenthums angetastet, der freie Verkehr durch Zerstörung von Eisenbahnen und Dampfschiffen gehemmt worden. Solche Friedensbrüche wirken der Erringung der Freiheit feindlich entgegen, sie führen zur Anarchie und diese war oft schon das Grab der Freiheit. Die Geschichte beweist es, ein in Anarchie versunkener Staat wird leicht der Raub eines kühnen, gewaltigen Menschen, den Zeiten der Gewalt noch immer geboren. Männer Deutschlands! Im Namen der großen Versammlung der Volksfreunde, die uns verpflichten, sprechen wir zu Euch, wir sprechen im Namen von Millionen deutscher Brüder, die eins mit uns sind in der Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes. Haltet fest zusammen, nichts darf Eure Einigkeit, nichts Euern Eifer, Euer Wirken für die Freiheit stören, selbst die Frage, ob Republik, ob Monarchie, darf Euch nicht trennen: denn nicht die Form, sondern das Wesen einer Verfassung ist es, was die Bürgschaft der Freiheit in sich trägt. Auch an Euch richten wir unser Wort, die Ihr der Ordnung und dem Eigenthume den Krieg erklärt habt. Glaubt Ihr die Freiheit zu fördern, indem Ihr sie aufhebt, glaubt Ihr für den Wohlstand Aller thätig zu sein, indem Ihr das Eigenthum Einzelner zu Grunde richtet, glaubt Ihr Quellen des Erwerbs zu öffnen, indem Ihr Verkehr und Handel lähmt? Laßt ab von Eurer Verirrung, schließt Euch den wahren Freunden des Vaterlandes an, die für unsers Volkes Ehre und Freiheit Alles zu opfern bereit sind. Ihr insbesondere, deutsche Jünglinge und Wehrmänner, seid eingedenk, daß Ihr die Waffen tragt zum Schutze der Freiheit gegen innere und äußere Feinde, seid eingedenk der großen Aufgabe der Zeit. Ihr habt die Kraft, jede Unordnung zu verhindern, die der Wiedergeburt unseres Vaterlandes hemmend entgegentritt; schaart Euch zusammen, bildet eine Schutzwehr dem Rechte und der Freiheit, sie wird unüberwindlich sein und Deutschlands große Zukunft fest und sicher stellen. Frankfurt a. M., am 6. April 1848. Namens des Fünfziger Ausschusses. Soiron, Vorstand. Simon, Schriftführer.

(Wien.) Als am Abend des 13. März die Bürgerdeputation in die Hofburg gelangte, kam sie durch eine Reihe von Gemächern in einen geräumigen Saal, wo sie der aus einer Seitenthür tretende Erzherzog Johann empfing. Als der Sprecher die traurige Lage der Dinge geschildert und dringend zur Eile in den Regierungsbeschlüssen gemahnt hatte, beruhigte sie der Prinz und fügte hinzu, vorerst könne er nur soviel sagen, daß der Fürst Metternich abdanken werde. Bei diesen Worten trat Fürst Metternich aus dem Nebensaal, in dem alle Erzherzöge und Minister zur Berathung versammelt waren, und dessen Thür offen geblieben war, und erwiderte im entschiedensten Ton: „ich trete nicht ab, meine Herren, nein, ich trete nicht ab;“ Erzherzog Johann, ohne dem Fürsten eine Antwort zu geben, wiederholte der Deputation ernst und bestimmt: „Wie ich schon sagte, der Fürst Metternich dankt ab.“ Da rief der Fürst in höchster Erregtheit: „Wie, ist das etwa der Lohn für meine dem Staat und der Dynastie geleisteten 50 jährigen Dienste?“ Bei diesen Worten brachen alle beim Familienrathe versammelten Herren, die der Scene beiwohnten, in ein spöttisches Gelächter aus, von dem der unglückliche Staatsmann ganz vernichtet war. (Vlksbt.)

Extra-Blatt

zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nro. 36.

Ratibor den 6. Mai 1848.

Ratibor den 4. Mai 1848.

Wir sind vielfach daran gemahnt worden, ein ausführliches Referat der Rede zu geben, welche von dem Fürsten Lichnowsky am letzten Sonntag in dem constitutionellen Vereine gehalten worden; die Zeit drängt, schon haben sich die Mitglieder gestern wieder versammelt und den Fürsten mit gleichem Beifall gehört und nun sollen wir unsere Erinnerungen zu Hilfe nehmen und schreiben, wo unser Material einem so langen Vortrage gegenüber nur unzureichend ist. Wir haben, wir leugnen es nicht, uns an den Redner selbst gewandt, doch hat er uns erwiedert, er könne uns nicht helfen, er rede von der Leber weg und mache niemals Noten. So müssen wir also allein ans Werk. Der Fürst betrat nach dem Prediger Hoff die Tribüne und dankte seinem Vorgänger, in einer Zeit der Aufregung Friedensworte gesprochen zu haben. Hierauf der Wichtigkeit des Augenblickes am Vorabend der Wahlen erwähnend, warf er die Frage auf, was wir von unseren Deputirten und von der constituirenden Versammlung zu erwarten berechtigt wären. Eine Zeit ohne Beispiel in der Geschichte sei über uns gekommen; keine noch so große und noch so anhaltende Kriegsepoche sei mit derselben zu vergleichen, in 9 Wochen seien 22 Regierungen gestürzt worden; nicht allein das politische, sondern auch das sociale Element sei in der Umwälzung begriffen; an die Stelle des Gestürzten sei noch nichts Neues aufgebaut; dieser Aufbau werde von der neuen constituirenden Versammlung erwartet; in ihrer Hand würde es liegen, ihn fest und dauerhaft hinzustellen, daß er auf Jahrhunderte genügt, oder aber uns ein so lockeres Werk zu geben, daß der nächste Sturm es umwirft. Wir befinden uns, fuhr der Redner fort, noch heute in vielen Theilen des Landes in einem factisch anarchischen Zustande, das Ansehen von Gesetzen, die bald anderen Platz machen werden, ist kaum scheinbar hergestellt. Unruhige Bauren haben unter dem Banner der Freiheit Plünderungen und Excesse aller Art in manchen Gegenden verübt; — die Massen der Proletarier, der Unzufriedenen, von Aufwieglern trachten in den Hauptstädten durch Schrecken und rohe Kraft zu imponiren; — noch ehe die Errungenschaften der Zeit in den Besitz des Volkes gekommen und zu Wohlthaten geworden, sollen die neuen Ideen neuen Theorien Platz machen; der Abend soll das verdrängen, was der Morgen erst gegeben. Einem solchen Zustand der Dinge gegenüber ist es nothwendig, mit sich selbst ernst und bedächtig zu Rathe zu gehen und diese Zukunft, so verworren sie sich uns darbietet, kalten Blickes zu betrachten. Wir sollen, fährt F. L. fort, Deputirte nach Berlin und nach Frankfurt senden. Warum an beide Orte zugleich? Ist denn unser constitutionell noch so neues Land so reich an parlamentarischen Fähigkeiten, haben wir einen solchen Ueberfluß an tüchtigen Volksvertretern, daß wir zu gleicher Zeit eine große Anzahl Deputirte nach Berlin und eine große Anzahl nach Frankfurt senden können? Niemand wird diese Frage mit Gewißheit bejahen können, und doch ist es sehr nöthig, daß beide Versammlungen zugleich zusammentreten. In Frankfurt hat sich ein Anzahl Männer vereint, die meisten ohne Mandat, und haben erklärt, sie repräsentirten das deutsche Volk. Der Redner will die Ehrenhaftigkeit, die redliche Absicht vieler derselben nicht bezweifeln; wer aber hat sie gesandt, wer hat ihnen das Recht gegeben, sich als vollgültige Vertreter des gesammten deutschen Volkes aufzuwerfen? Haben wir an ihrer Wahl Theil genommen, hat hat einer von uns ihre Absendung begehrt? Gewiß nicht! Diese Männer haben eine Weile debattirt, sind dann auseinandergegangen, haben 50 aus ihrer Mitte zurückgelassen, und diese 50 dictiren dem Bundestag ihre Willensmeinung. Wenn es je eines Beweises bedurft hätte, der Unmächtigkeit und Untüchtigkeit dieses Bundestages, so läge er allein darin, daß er sich dem imperativen Willen dieser 50 gefügt hat. Wir haben ja gesehen, daß einzelne Maßregeln, die bereits in Preußen Gesetzeskraft hat-

…n, zurückgenommen wurden, weil der 50ger Ausschuß es von der Bundesbehörde, diese von der Regierung und die Regierung von dem Lande forderte. Ist ein solcher Zustand denkbar; ist es denkbar, daß Preußen von 50 Männern regiert werde, die aus allen deutschen Landestheilen nach Frankfurt geeilt sind, ohne daß jemand sie hingeschickt hat? Noch viel ernster würde diese Frankfurter Dictatur sich hinstellen, wenn kein Gegengewicht in Berlin wäre; die 124 preußischen Deputirte, die nach Frankfurt berufen sind, werden sich dort in der Minorität befinden den anderen deutschen Deputirten gegenüber. Wie nun, wenn dort Gesetze entworfen, Verordnungen erlassen, uns Regierungsformen aufgedrungen werden, die wir nicht wollen, — wo liegt dann der Widerstand, der allein uns retten kann? Etwa in dem Protest unseres Ministerii, welches ohne factische Stütze bei der redlichsten Absicht zwischen den Forderungen von Frankfurt und den tumultuarischen Bewegungen der Hauptstadt eingeengt stände? Dazu eben ist es nothwendig, daß die eigentlichen Vertreter des preußischen Volkes, die 402 Deputirten aus allen Landestheilen zu gleicher Zeit sich in Berlin versammeln, und während sie, und nicht die Frankfurter, unsere neue Verfassung ausarbeiten, und während sie mit strengem Blick alles prüfen und überwachen, was in Frankfurt geschieht; liegt es an ihnen, das zu verwerfen, was für uns von dort aus unheilbringend sein könnte, und wenn eine Stunde der Gefahr schlagen sollte, so ist es an ihnen, sich zu schaaren um unser Banner der constitutionellen preußischen Monarchie. Wir wollen wohl in Deutschland aufgehen, nicht aber durch die Frankfurter Dictatur untergehen.

Ein stürmischer Beifallsruf unterbrach den Redner bei dieser Stelle und zeigte den Geist der die Versammlung beseelte. Nach einer Pause entwickelte der Redner frei und offen sein politisches Glaubensbekenntniß, in dem er die Hauptpunkte der neuen Verfassung hervorhob und das hinstellte, was wir von unserem Deputirten zu fordern berechtigt sind. Es war jedem klar, daß, wenn der Redner von den Pflichten des Deputirten in einem Augenblicke sprach, wo viele in der Versammlung entschlossen waren, seine Freunde als Wahlmänner zu wählen, wo viele von der öffentlichen Meinung als Wahlmänner Bezeichnete, sich dahin ausgesprochen hatten, für den Fürsten v. Lichnowsky zu stimmen, daß in diesem Augenblick, sag' ich, unter den Pflichten des Deputirten der Redner jene Pflichten meinte, die er sich bestreben würde zu erfüllen, wenn die Wahl auf ihn fiele. Wir haben bereits ein politisches Glaubensbekenntniß des Fürsten bei einer vor Kurzem sehr wichtigen Gelegenheit vernommen; es ist der Addreßentwurf bei dem letzten vereinigten Landtag, (siehe allg. Preuß. Zeitung, 4. April), bekanntlich hat Fürst Lichnowsky in der Sitzung vom 2. April dieses Jahres eine Adresse vorgeschlagen, den sogenannten Beckerathschen Entwurf empfohlen, worauf dann eine Kommission ernannt wurden welche diese Addresse berieth, verfaßte, unterzeichnete, vortrug und vertheidigte. Sie bestand aus den Abgeordneten: v. Beckerath, Fürst Lichnowsky, Grabow, v. Vinke, Dyhrn, v. Bardeleben, Mevissen, Kühlewetter, Helldorf, Potworowsky und Hagenow, alles Namen, die beim ersten Landtage zu den ersten Rednern der Opposition gezählt worden. Die Pflichten des Deputirten, wie der F. L. sie am Sonntag entwickelte, stimmten vollkommen mit den Grundsätzen dieses Addreßentwurfes überein und bilden ein unzertrennliches Ganze. Eine bedeutsame Frage, namentlich für den persönlichen Standpunkt des Redners, die von ihm leicht hätten umgangen werden können, griff er rückhaltslos an: es ist dies die Frage des Ein- oder Zweikammersystems. Er gestand, daß er die Idee einer erblichen Pairie mit Liebe gehegt und mit Schmerz begraben habe, er habe die Herrenkurie in ihrer Gestaltung mit ihrem unmöglichen Abstimmungmodus stets bitter getadelt, am meisten in den Sitzungen derselben, aber er habe auf eine erbliche Pairskammer gehofft, die nicht streng aristokratisch abgeschlossen, gleichzeitig der Vereinigungspunkt aller großen Intelligenzen des Landes geworden wäre. Er habe gehofft, Männer wie Humboldt und Dahlmann unter den zukünftigen Pairs zu erblicken. Diese Idee, er wiederhole es, habe er mit Schmerz aufgegeben, nichts destoweniger aber halte er fest an der Nothwendigkeit eines Zweikammersystems, worin er das einzige Heil gegen Umsturz, einen Hauptdamm gegen eine Regierungsform erblicke, die der großen Majorität des Volkes verfaßt sei, — die Republik. Wenn eine constituirende Versammlung folgerecht nur vereint von Wirksamkeit sein könne, so sei dieses grade dann umgekehrt der Fall, wenn nicht mehr constituirt, sondern auf dem geebneten Wege einer von König und Volk gemeinsam anerkannten Verfassung gesetzlich und bedächtig fortgeschritten werden soll. Die Verfassungen aller constitutionellen Länder Europas (mit Ausnahme von Kurhessen), selbst die freiesten, in denen die Krone fast nur ein abstracter Begriff ist, wie Belgien und Norwegen, ja selbst die nordamerikanischen Freistaaten, beruhen auf dem Zweikammersystem, auf der Nothwendigkeit, der turbulenten Bewegung, dem Drängen der einen Kammer ein besonnenes Gegengewicht zu geben. Eine erste Kammer ist deshalb noch nicht die Hegemonie einer bevorzugten Kaste, es ist der Schutz gegen die Ueberrumpelung des Augenblicks, wir wollen nicht, daß, wenn ein beliebter Redner eine Versammlung hinreißt, der Enthusiasmus der Majorität entscheidend wirke auf die Geschicke unseres Landes, — wir wollen nicht, daß bei einer zweifelhaften Abstimmung das Votum eines einzigen Menschen eine Dictatur für Millionen werde.

Von den politischen Fragen ging der Redner auf die sociellen über. Es werde auch dieser Versammlung Pflicht sein,

auf Abstellung jener Uebel zu dringen, die Stadt und Land bedrängen. Ein verkehrtes Zollsystem hat namenloses Unheil gestiftet. Die inländische Industrie liegt darnieder; viele Arbeiterklassen werden dem Elende Preis gegeben, diese wären es welche die neuere Gestaltung der Dinge am freudigsten begrüßt, von ihr hatten sie eine Abstellung aller ihrer Drangsale erwartet. Unbesonnene oder verbrecherische Aufwiegler hätten sich unter sie gemischt, und so wären die anfangs billigen und vernünftigen Forderungen bald dermaßen gestiegen, hatten eine so unstatthafte Ausdehnung genommen, daß ihnen gar nicht mehr genügt werden könne. Der Banquerott, oder die Zerstörung, der Fabriken sei die natürliche Folge hiervon, und die Regierung befände sich in der Alternative, entweder täglichen Unruhen von Fabrikarbeitern entgegen zu sehen, oder aber zu dem schauderhaften Mittel zu greifen, gleich Frankreich die müssigen Fabriksarbeiter aus Staatsmitteln täglich zu bezahlen, das Proletariat dadurch groß und mächtig zu ziehen, und die Gelder, welche als Früchte des Schweißes der Kontribuenten in die Staatskasse fließen, dem übermüthigen Müssiggange zuzuwenden. Der Redner erhärtete dies durch einige Beispiele, aus den einzelnen Zweigen der Fabrikationen, und bemerkte, daß er in einem ausschließlich auf innere Industrie und nicht auf fremde Politik basirten Zollgesetze, ferner in Fabriks- und Arbeitsgesetzen das einzige Heil sehe, welches die Regierung bieten und die constituirende Versammlung berathen und festsetzen könne. Ein Ausfall des Redners auf den Uebergriff Englands in unsere materiellen Interessen, auf das Ueberschwemmen unserer Märkte mit englischen Produkten, und auf die beständige Nachgiebigkeit der deutschen Regierungen den englischen Anforderungen gegenüber, wurde durch die lebhafteste Zustimmung der Versammlung begrüßt. Von den Zuständen der Städte ging der Redner auf die des Landes über, die er ebenso ehrwürdig nannte, als er deren Verbesserung für nothwendig hält. Eine falsche Besteuerung, meinte der Redner, drücke die ärmsten Klassen der Landbewohner, namentlich die Gärtner, Häusler und sogenannten kleinen Leute. Eine neue auf gleichmäßigen Verhältnissen beruhende Besteuerung mit besonderem Rückblick auf die Capitalisten und mit Erleichterungen und Exemtionen der armen Klassen sei unumgänglich nothwendig. Eine andere stets offene Wunde wäre das Verhältniß der Gutsinsassen zu den Gutsbesitzern, die Zinsen, Laudemien, Abgaben, das Jagdrecht, die Dominialpolizeigewalt und die Patrimonialgerichtsbarkeit wären den Landbewohnern verhaßt, lasteten zum Theil unverhältnißmäßig schwer auf ihnen und würden wohl auch von einzelnen herzlosen Gutsbesitzern auf eine unbillige Weise ausgeübt.

In letzter Zeit sei dieses Verhältniß gar nicht mehr haltbar geworden, nachdem zahlreiche Aufwiegler mündlich und schriftlich das Landvolk gegen jeden Gebildeten aufhetzen, der in ihrer Mitte wohnt. Der Redner weis't auf die zahlreichen Flugschriften, die zirkuliren, hin, auf die vielen unlauteren Mittel, die angewendet werden, um die meist wenig ausgebildete politische Intelligenz des Landvolkes mit den unsinnigsten Begriffen von Freiheit zu corrumpiren, ohne irgend eine Achtung vor Eigenthumsrecht und Gesetzlichkeit. Wenn schon der König versprochen und der letzte Landtag acceptirt hat, daß die Patrimonialgerichtsbarkeit und die Dominialpolizeigewalt aufgehoben werden sollen, wenn auch das Jagdrecht auf bäuerlichen Gründen den Gutsherrn unzweifelhaft wird genommen werden, wenn die Laudemien die zum größtentheils schon weggefallen sind, auch gänzlich verschwinden, wenn auch eine billige, besonders auf das Interesse des Landvolkes berechnete Ablösung der Zinsen und Abgaben, bei welcher der Staat als Bürge und Mittelsperson auftritt; wenn dies auch alles den Landbewohnern in die nächste Zukunft gestellt wird, so genügt es ihnen doch jetzt schon nicht mehr. Die Früchte so vieler verbrecherischer Umtriebe zeigen sich schon jetzt, wer wird den absurdesten Anforderungen ein Ziel stecken? So viel Dörfer, so viel Petitionen und ein jedes würde am liebsten verlangen, daß der Landtag sich zuerst mit ihm beschäftigen soll. Rückgabe sämmtlicher Felder, die in Folge der Ablösungen den Dominien zugefallen sind, Abschaffung aller wie immer gearteten Zinsen und Abgaben ohne irgend eine Ablösung dafür, Freihutungen in allen Forsten, freies Holz ohne Bezahlung, nochmalige Aufnahme längst verlorener Prozesse, und Entscheidung zu ihren Gunsten, Vertheilung der geistlichen Wittmuthe, Freiheit von Decem, Stola und Missalien, Freiheit von den Beiträgen zur Schule, und **100** andere Dinge sind in Folge dieser Aufwiegelung in den einzelnen Köpfen entstanden. der Funke hat gezündet, wie lange wird der Brand sich noch auf Worte beschränken? Welche Verantwortung, welches leichtsinnige Verbrechen, Hoffnungen erweckt zu haben, die keine Regierung erfüllen, keine Kammer sanctioniren kann. Wenn nun Monate werden vergangen sein, ohne daß die constituirende Versammlung den abstrakten Verfassungsfragen allein zugewandt, sich um die speciellen und materiellen Interessen der Landbewohner wird bekümmert haben, werden sie sich dann in Geduld fassen? Wenn endlich diese Interessen zur Sprache kommen werden und die constituirende Versammlung an die Stelle ungesetzlicher Eingriffe in fremdes Eigenthum eine billige und schnelle Ablösung der Zinsen und Abgaben nicht aber unentgeldliche Befreiung von denselben gesetzt haben wird, wenn sie die Patrimonialgerichte, Dominialpolizeigewalt und das Jagdrecht wird abgeschafft werden, ohne deshalb Dominialäcker und geistliche Grundstücke unter den Bauern zu vertheilen, was wird dann die Stimmung des Land-

volkes sein, wie wird es den rückkehrenden Deputirten empfangen, was aber namentlich steht den Städteagitatoren bevor, die diesen Sturm heraufbeschworen. .. Der Redner schloß, indem er seine Zuhörer beschwor, daß in dieser ernsten Zeit jeder das seinige dazu beitragen möge, der Wahrheit Eingang zu verschaffen, unhaltbare Illusionen zu zerstören und eine Zukunft von uns abzuwenden, die sonst unaufhaltsam und furchtbar hereinbrechen werde. Wie es dann auch komme, könne jeder sich das Zeugniß geben, seine Pflicht erfüllt zu haben. — Diese Rede, die mit scharfen Zügen die Wunden der Gegenwart, namentlich mit Bezug auf die Interessen dieses Wahlbezirks schonungslos aufdeckt, und einen prophetischen Blick in die nächste Zukunft wirft, ward mit ernster, wir möchten sagen beinahe feierlicher Stimmung von der ganzen Versammlung vernommen. In lautloser Stille mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschten alle jedem Worte des Redners, der selbst von dem Gegenstande mächtig ergriffen war. Er schien für seinen heimathlichen Heerd, für das Land zu sprechen, das ihm zum bleibenden Wohnsitz seines Lebens angewiesen, und es war, als ob Stadt und Land vor seinen Blicken in Flammen aufgingen. Diese Rede war weniger die Bewerbungsrede eines sich einschmeichelnden Candidaten, als die warnende Stimme eines ernsten Patrioten, der nicht durch Gaukelspiele unhaltbarer Hoffnungen erwecken, Illusionen nähren, jedem ungesetzlichen Gelüste und sich dadurch Stimmen erobern will. Diese redliche Absicht ward von der ganzen Versammlung tief empfunden, mit dem größten Enthusiasmus anerkannt, und es feierte durch den Redner die gute Sache, der er seine Worte geliehen, einen seltenen und herrlichen Triumph.

Kranowitz den 5. Mai 1848.

Die Wahlmänner der Stadt und des Dorfes Kranowitz, Bürgermeister Juretzka, Großbürger Mosler, Scholze Holly und Bauer Lokotsch hatten mittelst eines gedruckten Aufrufes die sämmtlichen Wahlmänner vom Lande eingeladen, sich gestern in der hiesigen Schule zu versammeln, um sich zu besprechen, was von unserem Deputirten in Berlin beantragt werden solle. Gegen **120** ländliche Abgeordnete, meist Bauern, Gärtner und Häusler, darunter auch eine Anzahl Geistlicher und Schullehrer versammelten sich zur bestimmten Stunde. Bürgermeister Juretzka führte den Vorsitz. Die Debatten wurden ausschließlich in polnischer und mährischer Sprache geführt. Einer der ersten ergriff der Pfarrer Buron, Wahlmann von Groß-Peterwitz, das Wort und machte in beredten Worten auf die Wichtigkeit des Augenblicks aufmerksam. Dann sprach Scholz Wisluka, Wahlmann von Bluschezau und verlas eine lange Liste von Anforderungen des Landvolkes. Sie fand Beifall und viele Stimmen erhoben sich, um ihn als Deputirten nach Berlin zu begehren, bis auf die Anfrage des Pfarrer Buron, ob der Redner auch der deutschen Sprache mächtig sei, dieses verneint wurde, und somit dieser Antrag wegfiel. —

Hierauf ergriff Kaplan Lelleck, Wahlmann von Hultschin das Wort, versprach seinen Zuhörern viele Freiheiten, legte in Bezug auf ländliche Verhältnisse sein Glaubensbekenntniß ab und trat offen als Kandidat für die Deputation auf, indem er sich seinen Zuhörern dazu anbot und anpries, doch schien dieser Antrag wenig Anklang zu finden. Maurerpolierer Pietzuch, Wahlmann von Neugarten, entwickelte hierauf die Anforderungen, die an einen Deputirten gestellt werden müßten, und versuchte durch Vorschiebung eines ländlichen Kandidaten die Stimmung auf einen Zweiten vorzubereiten. Der von ihm zuerst vorgeschlagene Kandidat Erbscholze Heim aus Kosemütz mißfiel der Versammlung und Pietzuch wurde unter beständigen Zeichen des Mißfallens, Unterbrechungen und dem Zuruf: „Wir wissen schon, was sie wollen," genöthigt die Tribüne zu verlassen. Hierauf sprachen der Sattlermeister Swoboda, Wahlmann für Zauditz und der Bauer Lokotsch, Wahlmann für Dorf Kranowitz sehr gemäßigte und einsichtsvolle Worte. Ein sehr guter und gediegener Vortrag ward auch von dem Schullerer Wiczerreck, Wahlmann von Kauthen unter vielfacher Zustimmung gehalten. Hierauf ergriff der Justiz-Rath Strzibny, Wahlmann für Bosatz das Wort, und nach ihm der Bauer Luczena, Wahlmann für Altendorf. Beide entwickelten die Nothwendigkeit, einen Deputirten zu entsenden, der nebst genauer Kenntniß der bäuerlichen Verhältnisse auch die Rednergabe besitze, um die Abstellung der vielen Uebel geltend zu machen, die den Landmann drückten. Sie schlugen hierauf den Fürsten Lichnowsky als ersten Kandidaten vor. Viele Stimmen erhoben sich für und gegen, die letzteren namentlich aus den Dörfern um Ratibor und an der untern Oder, indem bemerkt wurde, daß der Fürst ein großer Herr sei, also für die Gutsbesitzer und nicht für die Bauern sprechen würde. Ein vielfacher Tumult entstand im Saale, kein Redner konnte zu Worte kommen und viele Debatten entspannen sich im Saale und auf dem Flur zwischen den Anhängern und den Gegnern des Fürsten. Da erschien der Fürst Lichnowsky, Wahlmann von Krzizanowitz, und bestieg die Tribüne. Der Fürst bemerkte, daß er hier nicht als Kandidat auftrete, sondern als Wahlmann seiner Gemeinde, in Folge der ihn zugekommenen Aufforderung. (Der Fürst ist bekanntlich der einzige Gutsbesitzer im Kreise, der von seiner Gemeinde gewählt worden.) Er entwickelte, daß im Ratiborer Kreise die Landgemeinden **148**, die Stadt hingegen nur **16** Stimmen habe, es sich also hier namentlich um eine Vertretung der ersteren handle, welche nicht